

Neujahrsbetrachtung

Von Carl Marfels

Der Deutsche Reichskanzler hat kürzlich eine Rede gehalten, die sich mit seiner Stellung zu etwaigen Friedensvorschlägen beschäftigte. Sie war wie alle Reden des verantwortlichen Leiters unserer Politik nüchtern und schmucklos und ohne das starke Pathos der Minister-Reden unserer Feinde; aber sie hatte einen unschätzbaren Vorzug: sie sagte die Wahrheit, und nur die Wahrheit; und diese Wahrheit mußte für die Staaten, mit denen wir im Kampfe liegen, hart und niederdrückend sein.

Wer aber hoffte, daß diese daraus die einzig mögliche Nußanwendung ziehen und die Gelegenheit zum Frieden ergreifen würden, wurde bitter enttäuscht. Die vorgetragenen Wahrheiten haben in der feindlichen Presse durchweg nur Wutausbrüche und ganz falsche Schlußfolgerungen gezeitigt. Unsere Feinde wollen noch nicht daran glauben, daß der Krieg bereits zu ihren Ungunsten entschieden ist; sie klammern sich an die durch nichts gerechtfertigte Hoffnung, daß noch ein Wunder geschehen und eines Tages ein Umschwung auf den Kriegsschauplätzen eintreten werde.

Ist dieses Urteil der gegnerischen Presse auch dasjenige ihrer Leser? Wir möchten diese Frage mit „Ja“ beantworten. Die Öffentlichkeit wurde ja seit Jahr und Tag von ihr irregeführt. Kleine Schlappen, die wir hier und da erlitten haben mögen, wurden zu verlorenen Schlachten aufgebauscht; große Erfolge unserer Waffen wurden systematisch verkleinert. Eroberte Städte, Festungen und Provinzen wurden als mit voller Absicht geräumt ausgegeben; die Einschränkungen, die sich Deutschland durch die Absperrung vom Überseehandel auferlegen mußte, wurden als untrügliche Zeichen gedeutet, daß es mit uns zu Ende gehe und daß wir in aller Kürze die Waffen strecken müßten. Kann es unter diesen Umständen Wunder nehmen, daß die feindlichen Völker glauben, eines Tages müsse sich das Kriegsglück wenden, und Deutschland zu Boden geworfen werden?

Was aber mag die Meinung ihrer Regierungen sein? Diese sind ja zweifellos über die wahre Lage der Dinge genau unterrichtet; können die optimistischen Reden, die von ihren Vertretern noch vor kurzem gehalten wurden, ihre wirkliche Meinung darstellen? Um diese Frage zu beantworten, dürfte es angebracht sein, zunächst einmal die beispiellosen Erfolge unserer und unserer Verbündeten Waffen zu betrachten.

Als der fürchterliche Krieg ausbrach, standen wir mit Österreich-Ungarn ganz allein gegen einen an Zahl und Hilfsquellen weit überlegenen Feind. Es standen uns gegenüber das meerbeherrschende England mit seinen großen Kolonien und noch größeren geldlichen Mitteln; Frankreich mit einem gewaltigen Heere kriegstüchtiger Männer, an deren Ausrüstung und Ausbildung es seit Jahren fieberhaft gearbeitet hatte; Rußland mit einem Menschenreichtum und einem Hinterlande, gegen das Deutschland fast verschwand. Der letztgenannte Feind war um so mehr zu fürchten, als er gegen 20 Milliarden Franken für seine militärische Rüstung, für den Ausbau seiner Festungen in Polen und für die Anlage militärischer Bahnen aufgewendet hatte. Zu diesen drei Großmächten, die allein mehr als genügt hätten, jeden anderen Staat als Deutschland und Österreich in kürzester Frist niederzuringen, traten später noch die Großstaaten Japan und Italien, ferner Belgien, Serbien und Montenegro. Wenn man sich nachträglich diese feindliche Übermacht vor Augen hält, sieht man erst, welche ernste und gefährliche Zeit wir hinter uns haben.

Deutschland griff glücklicherweise mit kräftiger Faust zu: Es zertrümmerte im ersten Anlauf Belgien, das angeblich neutral, in Wahrheit aber schon seit langen Jahren heimlich mit unseren Feinden im Bunde war, nahm mit

unglaublicher Bravour seine starken Festungen Lüttich, Namur und Antwerpen, und trug den Krieg in Feindesland, nach Frankreich. In ihrem Siegeszuge auf Paris wurden unsere Heere durch die Übermacht der feindlichen Armeen und vielleicht nicht in letzter Linie durch den Einfall der Russen in Ostpreußen gehemmt; sie beschränkten sich infolge dessen darauf, die Marnelinie zu halten. Ein Teil der in Frankreich stehenden Truppen wurde alsdann nach Ostpreußen gesandt. Dank dem strategischen Genie unseres Hindenburg wurden den Russen verschiedene große Niederlagen beigebracht, die ihren endgültigen Rückzug zur Folge hatten. Darauf wurde im Verein mit unseren österreichischen Bundesgenossen der Feind aus den Karpathen und Galizien vertrieben. Wie Kartenhäuser fielen die starken Festungen und Waffenplätze Warschau, Brest-Litowsk, Kowno, Grodno, Wilna usw. Die Macht der Russen war damit im wesentlichen gebrochen. Von großer Wichtigkeit war das Eintreten der Türkei in unsere Reihen. Sie zwang die Russen und Engländer, beträchtliche Heeresteile an den Dardanellen und im Kaukasus festzulegen.

Nach Niederwerfung der russischen Hauptmacht faßten unsere verbündeten Heeresleitungen den genialen Plan, den Übergang über die Donau zu erzwingen und durch die Besiegung Serbiens die Verbindung Deutschlands und Österreich-Ungarns mit Konstantinopel und dem Orient herzustellen. Bulgarien, dieses tapfere und kriegstüchtige Land, hatte die militärische Lage der Kriegführenden richtig gewertet; während andere Staaten noch am Siege Deutschlands zweifelten, hatte es sich in seinem Glauben an dessen Genius nicht beirren lassen und sich ohne Bedenken an seine Seite gestellt. In jugendfrischem Ansturm wurden in gemeinschaftlichem Vorgehen die serbischen Hauptstädte Belgrad und Nisch genommen, das ganze Land besetzt und dadurch eine direkte Bahnverbindung von Antwerpen bis nach Bagdad hergestellt. Eine Großtat allererster Ordnung, deren günstige und weittragende Folgen noch gar nicht zu übersehen sind! Es erfolgte sodann die Verdrängung der Engländer und Franzosen aus Mazedonien; diese hatten gesucht, den Siegeszug der Mittelmächte aufzuhalten und die erstrebte Verbindung mit Konstantinopel zu vereiteln.

Auch an den Dardanellen hatte der Vierverband kein Glück. Riesenhafte Opfer haben nicht vermocht, die türkischen Verteidiger zu bezwingen, und es steht zu erwarten, daß bei einer Fortdauer des Krieges den feindlichen Truppen sowohl bei Saloniki als auf der Halbinsel Gallipoli ein schlimmes Ende bereitet wird. Ungeheuer groß ist schon heute die Einbuße, die das Prestige, die Wertschätzung der Engländer durch die gehaltenen Mißerfolge erlitten hat.

Nicht viel besser ist es bisher Italien ergangen. Noch ist es in aller Erinnerung, wie dieser frühere Verbündete sich eines Tages gegen Treu und Glauben und unter heuchlerischen Vorwänden auf die Seite unserer Feinde stellte. Die Strafe für seinen Vertragsbruch sollte nicht ausbleiben. Trotz der großen Heeresmassen, mit denen er Österreichs Grenzen angriff, ist es ihm nicht gelungen, das heißbegehrte Triest zu nehmen, und es wird ihm voraussichtlich auch nicht gelingen. Wie Wellen an einem harten Fels, so brechen sich die italienischen Truppen an den Stellungen der tapferen Verteidiger Tirols, des Küstenlandes und Istriens. Schon jetzt dürften ihre Verluste eine halbe Million Streiter betragen. Also Mißerfolge unserer Feinde auf allen Kriegsschauplätzen! Wer noch daran zweifelte, nehme zur Nachprüfung eine unserer Kriegskarten zur Hand: In Frankreich stehen wir trotz der erbittertsten Gegenwehr der Feinde nicht allzu weit von der Hauptstadt. Seine großen Industrie-